

„Mein Lebenstempo“ Predigt am 12.10.2008 in Hessental

Reihe „Abenteuer Alltag“, Luk. 12,16-20 + Ps. 31,16 (H.Bullinger)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Ja, liebe Gemeinde, wo ist die Zeit denn verlorengegangen? (Anknüpfung an Theateranspiel „Die verlorene Zeit“) Liegt es am Zeitgeist, einfach in unserer Zeit, in der wir leben, dass viele so wenig Zeit haben? Zum Zeitgeist gehört eben, dass wir alles Mögliche in unseren Tagesplan hineinpacken. Denken Sie an die Frau: Schreibtisch, Telefon, Friseur, Bad, Fernsehen, Fitness, Kindergartenfest, Australienreise ... Meint die Frau wirklich, so viel in ihre Tage reinpacken zu können? Manchmal packen wir so viel rein, dass es kein Wunder ist, dass die Zeit weg ist.

Also: Termine entrümpeln. Aber das ist zu einfach gesagt. Weil wir nicht einfach alles anders machen können. Wir leben nun mal in dieser Zeit. Aussteigen ist normalerweise nicht die Lösung.

Und die „Gute alte Zeit“ – sie war in manchem gar nicht nur gut. Auch damals hatten die Menschen nicht mehr Zeit. Wenn ich lese, wie wenig Zeit z.B. vor hundert Jahren Eltern für ihre Kinder hatten, wenn sie aus normalen, einfachen Verhältnissen kamen – da bin ich manchmal traurig. Aber es war eben eine andere Zeit.

Heute haben wir anders Zeit. Oft rast die Zeit. Wir können dem nicht entfliehen, zumindest möchte ich nicht dafür eintreten. Aber wir können manchmal *Zeitfenster* finden, die wir nicht verplanen müssen. Mitten drin im eng geplanten Tag. Ich bin überzeugt, es gibt solche Zeit-Fenster. Und jetzt geht es gar nicht darum, diese gleich mit Ruhe oder sonst etwas zu *verplanen*, sondern sie erst einmal wahrzunehmen. Den Fluss des Tages, das Tempo zu *unterbrechen*. Tief durchzuatmen. Danke sagen, womöglich „Gott sei Dank“. Und zu spüren, was jetzt gut wäre. Mit einem Kind zu spielen, 10 Minuten, oder jemandem zu telefonieren, oder eine Tasse

Tee zu kochen und in ein Buch hineinzublicken, ach, Sie werden schon merken, was für Sie gut ist. Man darf auch Zeit verträdeln, muss eben nicht immer etwas machen. Sie müssen dabei anderen und sich nicht erklären, warum Sie *nichts geschafft* haben. Ich vermute, wir müssen das auch Gott nicht erklären. Ich glaube, er möchte, dass wir einerseits viel unserer Zeit nützen, aber er freut sich andererseits auch, wenn wir nicht alles nützlich verbringen. Er hat doch den Sabbat erschaffen, oder besser: gefeiert ...

Unser Lebenstempo hängt entscheidend damit zusammen, ob und wie wir Unterbrechungen und Pausen aushalten und gestalten können. Deutlich wird das an einer kleinen Begebenheit, die man im „Kleinen Prinz“ lesen kann (S. 74). Der begegnete eines Tages einem Händler, der *handelte mit höchst wirksamen, durststillenden Pillen. Man schluckt jede Woche eine und spürt überhaupt kein Bedürfnis mehr, zu trinken.*

„Warum verkaufst du das?“ sagte der kleine Prinz.

„Das ist eine große Zeitersparnis“, sagte der Händler. „Die Sachverständigen haben Berechnungen angestellt. Man erspart dreiundfünfzig Minuten in der Woche.“

„Und was macht man mit diesen dreiundfünfzig Minuten?“

„Man macht damit, was man will ...“

„Wenn ich dreiundfünfzig Minuten übrig hätte“, sagte der kleine Prinz, „würde ich ganz gemächlich zu einem Brunnen laufen ...“

Herrlich. Der kleine Prinz zeigt, dass es auch anders geht als nach der Devise „Zeit ist Geld“. Zeit ist nämlich auch Leben.

„Zeit ist Geld“ ist einer der Beschleuniger bei uns. Es geht darum, mehr Geld zu bekommen, deshalb weniger Zeit zu brauchen. Weniger Zeit benötigen heißt, mehr Geld machen zu können. Und alle achten darauf, keine Zeitdiebe zu dulden. Der Pizza-Service muss in einer bestimmten Minutenzahl da sein. Nicht nur preisgünstig, sondern auch schnell muss alles sein. Manchmal hetzen wir und sparen Zeit, und dann wird die Zeit wieder mit schnellen Dingen

gefüllt. Wenn wir die gewonnene Zeit wenigstens mit Leben füllen, als Zeitfenster erkennen würden, dann wäre manche Eile ja ein Stück weit sinnvoll. Aber das gelingt oftmals nicht.

Ich möchte eine Geschichte von Jesus nacherzählen, möchte sie dabei auch übertragen in unsere Zeit, ohne den Anspruch, alle Gesichtspunkte im Evangelium zu treffen (Lukas 12, 16-20).

Es ist die Geschichte eines Mannes, alles tut, um erfolgreich zu sein. Seine Arbeit nimmt in gefangen. Ein 14-Stunden-Tag, kein Wochenende. Auch wenn er einmal nicht arbeitet, denkt er immer an die Arbeit.

Seine Frau erinnerte ihn oft daran, dass er auch noch eine Familie hat und manchmal etwas kürzer treten sollte. Irgendwie ist ihm schon bewusst, dass das Leben an ihm vorbeirauscht, dass seine Kinder erwachsen werden und dass er etwas verpasst. Sie beschwerten sich bei ihm, dass er nicht bei ihren Fußballturnieren ist, ihnen keine Geschichten vorliest und nicht mit ihnen zusammen isst. Aber bald beschwerten sie sich nicht mehr, weil sie nicht mehr erwarten, dass sich was ändert. Der Mann sagt sich: „In einem halben Jahr, wenn sich alles ein bisschen beruhigt hat, dann habe ich auch wieder Zeit für meine Familie.“

Ihm scheint nicht aufzufallen, dass die Dinge sich nie beruhigen. Wenn ihn das schlechte Gewissen plagt, sagt er zur Beruhigung: „Für wen mache ich das denn eigentlich? Doch nur für die Familie.“ Eines nachts wird er wach und verspürt einen Druck in der Brust. Seine Frau schickt ihn zum Arzt. Der sagt ihm, dass er einen Herzanfall hatte und in Zukunft etwas vorsichtiger sein soll. Er hat alle klassischen Symptome: hohen Blutdruck, hohes Cholesterin. Er muss etwas ändern. Eine Weile schafft er das auch: Er kauft sich Geräte, die Körperfett und andere Werte messen. Einige Zeit benützt er sie. Aber als er sich wieder gut und gesund fühlt, lässt das nach. Er sagt sich: „In sechs Monaten, wenn die Dinge sich beruhigt haben, ist dafür immer noch Zeit.“

Ihm ist klar, dass sein Leben aus der Balance geraten ist. Manchmal denkt er auch über Gott nach und über die Gemeinde. Irgendwann will er auch hingehen. Aber Sonntagvormittag ist seine einzige freie Zeit. „Und außerdem kann ich auch glauben, ohne zur Kirche zu gehen. Dafür ist immer noch Zeit, wenn die Dinge sich wieder beruhigt haben.“

Eines Tages kommt sein Chef und sagt: „Sie werden es kaum glauben, aber momentan läuft es so gut, dass wir kaum die Arbeit schaffen. Das ist unsere große Chance. Wenn wir diesen Aufschwung mitnehmen, dann haben wir's geschafft. - Aber da muss sich einiges ändern. Wir kommen mit der Produktion einfach nicht mehr hinterher. Da müssen wir uns etwas Neues einfallen lassen. Unsere Software ist hoffnungslos veraltet. Wenn wir diese Firma nicht von Grund auf neu aufstellen, wenn Sie nicht etwas unternehmen, dann kommt es zu einer Katastrophe.“ Von diesem Zeitpunkt an ist der Mann wie besessen. Jeden wachen Moment investiert in diese Chance seines Lebens. Und es klappt. Er führt sein Unternehmen durch eine technische Revolution. Es entsteht eine eigene Homepage, alles geht nur noch über Computer. Kein Papier mehr, alles geht über's Internet – eine völlige Neuorganisation.

Seiner Frau erzählt er: „Du weißt doch, was das bedeutet. Wenn wir da durch sind, dann können wir uns entspannen, dann haben wir für alle Zeiten ausgesorgt. Ich kenne den Markt. Ich habe alles bedacht, alle Unwägbarkeiten beachtet. Wir werden finanziell abgesichert sein.“ Aber sie hat das schon so oft gehört. Deswegen glaubt sie ihm nicht.

Abends gegen 23.00 Uhr geht sie ins Bett und fragt ihn: „Kommst du auch?“ Seine Antwort: „Gleich, geh schon mal vor. Ich muss noch ein bisschen arbeiten. Ich komme in ein paar Minuten.“ Die Frau schläft ein. Nachts um 3.00 Uhr wird sie wach. Sie geht nach unten und sieht ihren Mann immer noch am Computer sitzen. Den Kopf auf die Arme gelegt: Sie sagt: „Das ist doch lächerlich. Jetzt schläft er schon vor dem Computer ein, anstatt ins Bett zu kommen.“ Sie geht zu ihm, berührt ihn an der Schulter, um ihn aufzuwecken, aber er ist kalt und reagiert nicht. Sie fühlt Panik in sich aufsteigen und ruft den Notarzt. Der sagt ihr, dass er einen Herzinfarkt hatte und schon seit Stunden tot ist.

Sein Tod macht Schlagzeilen in der Finanzwelt. Sein Nachruf erscheint im Wallstreet Journal. Schade, dass er tot ist, er hätte bestimmt gerne all die wunderbaren Dinge gelesen, die über ihn geschrieben wurden. Bei der Beerdigung sind alle da. Sie gehen an seinem Sarg vorbei und sagen all das, was man bei einer Beerdigung eben so sagt: „Er sieht so friedlich aus.“ Lobreden werden gehalten: „Er hatte Pioniergeist, war ein Meister der Technik.“ „Er war einer der führenden Unternehmer unserer Tage.“ „Er war ein Mann mit Prinzipien.“ Ihm wird ein Gedenkstein ge-

setzt, in der so inspirierende Worte stehen wie: „Leiter“, „Visionär“, „Erfolg“. Besonders „Erfolg“ war wichtig, denn dafür hatte er ja schließlich sein Leben gegeben. Er wird beerdigt, und alle gehen nach Hause.

Als es dunkel ist, kommt, unsichtbar und unhörbar, der Engel Gottes zum Friedhof und geht zum Grab dieses Mannes. Auf den Grabstein schreibt er mit einem Finger das Wort, mit dem Gott das Leben dieses Mannes bewertet: „Narr“. „Du Narr,“ sagt der Engel, sagt Gott.

Wie würden wir so jemanden beschreiben? Wer so eifrig an seinem eigenen kleinen Königreich baut, als ob es für immer bestehen würde, dabei aber keine Zeit hat für das Königreich Gottes, das in Ewigkeit bestehen wird, der ist ein Narr. Der ist so damit beschäftigt, alles aus dem Leben herauszuholen, dass er das Leben verpasst.

Auch wenn wir keine genialen Unternehmer sind, entdecken wir vielleicht manche Parallelen auch bei uns. Kennen Sie diese Zeitverschiebung, dieses „später“? Ich schon. - In der ursprünglichen Geschichte Jesu geht es um Güter und ums Schätzesammeln. Ich habe sie auf unseren Umgang mit der Zeit bezogen.

Eins haben Sie vermutlich bemerkt: es ist Unsinn, zu denken, dass sie die Dinge irgendwie von selbst beruhigen. Wer darauf wartet, um dann die wirklich wichtigen Dinge in Angriff zu nehmen, wird nie das tun, was Gott für ihn vorgesehen hat. Er wird nie zu dem Leben finden, das der Schöpfer uns schenken wollte. Seine Seele wird verdorren und schließlich sterben. Die Dinge werden sich nicht beruhigen. Es muss Zeiten geben, in denen man die Hetze konsequent verbannt. Das kann kein anderer für irgendjemand tun – nicht der Chef, nicht der Ehepartner oder die Kinder und nicht die Eltern. Das muss jeder schon selbst tun.

Zweitens: In unserer Gesellschaft gibt es eine Illusion, dass nämlich eines Tages „Mehr“ genug sein wird. „Eines Tages werde ich genug haben.“ Das hat auch der Mann in der Geschichte gedacht. Wenn er immer mehr erreicht, würde er irgendwann zufrieden sein. Wir bringen uns um für dieses Mehr – mehr Auswahl, mehr Erfahrung, mehr Erfolg, mehr Zeugs. Wir schaffen Dinge an, die wir eigentlich nicht brauchen. Wir können gar nicht alles benutzen,

selbst wenn wir wollten. Wieviele Fernsehkanäle haben Sie z.B.? Schon faszinierend, was man alles sehen kann. Um nichts zu verpassen, kauft man einen Videorecorder, der alles aufnimmt. Aber natürlich sind wir zu beschäftigt, um uns in Ruhe damit zu beschäftigen, wie man so ein Ding programmiert. Wie viele haben einen Videorecorder und haben dessen technisches Potenzial voll ausgeschöpft? Ich weiß schon: ich werde sterben, ohne das letzte Geheimnis meines Videorecorders gelüftet zu haben.

Was meinen Sie: können wir auch mit dem zufrieden sein, was wir haben? Dieser Mann aus der Geschichte hat jedenfalls eins versäumt: *er hat nicht mehr wahrgenommen, was er alles hat*. Er wollte mehr. Und vergaß, sich an viel Gutem zu freuen.

John Ortberg schlägt vor, dass wir uns manchmal sagen: „Es könnte schlimmer sein.“ Auf dem Weg nach Hause denkst du vielleicht: „Wenn ich nur ein anderes Auto hätte, ein schöneres, neueres, größeres, teureres – dann wäre ich zufrieden.“ Aber heute wirst du das nicht denken. Heute wirst du dein Auto aufschließen, dich hineinsetzen und dir selbst mit großer Leidenschaft und voller Überzeugung sagen: „ES KÖNNTE SCHLIMMER SEIN.“

Er schreibt noch weitere Beispiele. Es könnte schlimmer sein – passt dieser Satz zu Ihnen? Sonst fassen Sie den Gedanken ein wenig anders. Ich möchte manchmal sagen „Danke.“ Manchmal wahrnehmen, was mir Gutes widerfährt, und dann sage ich's auch fromm: „Gott sei Dank“. - Es kommt nicht darauf an, wie man es sagt, aber wichtig ist: dass wir Gutes sehen, und Zufriedenheit lernen. Ja, ich denke, wir können es lernen. Über den Kopf uns manches klar machen und so ins Herz bringen.

Und, liebe Gemeinde, wo wir unseren Frieden und unsere Zufriedenheit ein Stück weit gefunden haben, da hetzen wir nicht mehr jedem Irrsinn nach. Manches muss wohl weiterhin schnell gehen. Aber eben nicht alles, vor allem nicht das Leben. Verstehen Sie den Unterschied zwischen Schnelligkeit und Hetze?

Kennen Sie das Jugendbuch „Momo“ von Michael Ende? Für mich eines der besonders lesenswerten Bücher. Eine gespenstische

Gesellschaft ‚grauer Herren‘ ist am Werk und veranlasst immer mehr Menschen, Zeit zu sparen. Aber in Wirklichkeit betrügen sie die Menschen um diese ersparte Zeit. Ausgerechnet ein Kind, Momo, nimmt den Kampf auf. Spannende Geschichte, weil sie so viel spiegelt, und auch eindrucksvoll zeigt, dass Zeit sparen an der falschen Stelle letztlich die Zeit, die Lebenszeit raubt.

Also: wir brauchen Unterbrechungen. Zeit-Punkte, in denen wir unser Leben wieder neu wahrnehmen, im neuen Licht sehen. Auch der Gottesdienst am Sonntagmorgen ist eine solche Unterbrechung. Und wenn Sie die ganze Predigt verschlafen haben und dafür Ihr Leben neu gespürt haben, dann freuen Sie sich. Die Predigt könne Sie immer noch im Internet nachlesen – müssen Sie aber nicht. Wenn Sie im Gottesdienst spüren, dass da eine Kraft des Lebens wirkt, dass Gott da ist, da war in mancher Stunde der letzten Tage, dann sprechen Sie im Herzen Ihr „Gott sei Dank“. Und das Lebenstempo wird besser, weil wir nicht irgendeinem und jedem Irrsinn nachjagen müssen.

Vielleicht nehmen Sie aus diesem Gottesdienst eine kleine Zeile aus dem Psalm, den wir gebetet haben, mit: „Meine Zeit steht in deinen Händen“. Psalm 31,16a. Mit diesem Gebet können Sie die rasende Zeit unterbrechen. Diesen Satz kann man am Abend sprechen, um den Tag zu beschließen und in Gottes Hand zurücklegen. Oder am Morgen, um das Licht Gottes auf den neuen Tag zu werfen. Sie können ihn sagen nach dem Essen, und noch kurz sitzen bleiben und ihrem Atem nachspüren. Ja, die Zeit fließt, festhalten können wir sie nicht, aber Gott hält sie in Händen. Auch wenn wir versagt haben, an einer blöden Fernsehsendung hängengeblieben sind, um Vergebung bitten, und die gegebene Zeit wieder aus Gottes Hand neu annehmen. Oder wenn Ihnen die Zeit davonrast und Sie nicht mehr wissen, wie Sie alles schaffen sollen. Gott steht darüber. „Meine Zeit steht in deinen Händen“. Gott sei Dank. Amen.